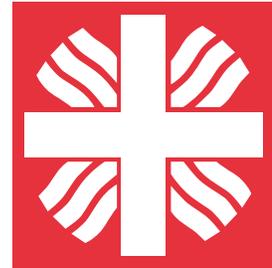


Caritas



Viermonatlich erscheinendes Informationsblatt der Caritas Diözese Bozen-Brixen
Pubblicazione quadrimestrale della Caritas Diocesi Bolzano-Bressanone

03/2016
November Novembre

Heimkommen Ridere

Schenken
Ricostruire
Verlieren
Scattare
Überleben
Curare
Reden
Aiutare



Ricostruire

In evidenza Lara e Renzo hanno investito tutti i loro risparmi per il loro sogno: un'azienda agricola. Il terremoto del 24 agosto ha fatto diventare questo sogno un incubo. Ma la giovane coppia non si arrende.

11

Aiutare

La buona notizia Un orto che ha dato frutto in tutti i sensi, un giovane profugo che aiuta donne senza fissa dimora, un vedovo che non deve più temere l'arrivo dell'inverno, e tanti bambini che possono bere e lavarsi le mani: sono solo alcune delle piccole buone notizie che giungono dai nostri servizi Caritas.

14

Reden

Das Interview Herbst und Winter schlagen vielen Menschen aufs Gemüt. Siliva Moser, die Leiterin der Caritas Telefonseelsorge erklärt, wie ein Gespräch mit einem Außenstehenden helfen kann.

16

Editorial Editoriale _____	3
Fokus Fokus _____	4
Frage an den Direktor Domanda al direttore _____	10
Im Blickfeld In evidenza _____	11
Die gute Nachricht La buona notizia _____	14
Das Interview L'intervista _____	16
Spendenaufuf Raccolta fondi _____	17
Auf den Punkt gebracht Il punto _____	18
Am Schauplatz Lo sguardo _____	20
youngCaritas _____	21
Schaufenster In vetrina _____	22
Im Hintergrund Dietro le quinte _____	23

Heimkommen

Fokus Jeden Tag heimkommen dürfen, ein Zuhause haben: Für die meisten Menschen in unserem Land ist das selbstverständlich. Außer man steht selber plötzlich auf der Straße. Und das geht schneller, als man meinen möchte. Christian hat das am eigenen Leib erfahren.

4

Schenken

Im Blickfeld „Gute Taten zum Anfassen“ als Geschenke für Freunde, Verwandte und Bekannte bringen Freude und bedeuten gleichzeitig ein Stück Lebenshilfe für Menschen in Not – wie die kleine Hühnerschar, die Mesaret und ihre Kinder vor dem Hunger bewahrt.

13

Verlieren

Frage an den Direktor Warum landen Menschen in Südtirol auf der Straße? Dieser Frage geht Caritas-Direktor Franz Kripp nach. Denn heutzutage sind es keineswegs nur mehr die „klassischen“ Obdachlosen, die ihr Heim verlieren.

10

Curare

Il Punto Aids, l'allarme dalla conferenza internazionale di Durban: calano i morti, non i contagi. Tra profilassi e stigma, luci e ombre della lotta contro il virus dell'HIV.

18

Scattare

Vetrina Tante foto che diventano un ritratto di una Bolzano diversa, una città vista con gli occhi dei profughi: il progetto "Here I Am" si presenta in dicembre con una mostra al Teatro Cristallo.

25

Flüchten

youngCaritas Was soll man auf der Flucht mitnehmen? Wem kann man vertrauen? Welche Hürden und Gefahren birgt die Reise? Wie reagiert das Asylland? Ein neues Spiel der youngCaritas veranschaulicht, was Flucht bedeutet.

22

Donare

Raccolta fondi Vivere in strada è una delle forme di povertà più visibili e dure da affrontare. Caritas dedica ai senzatetto la colletta della Domenica della Carità.

17

Überleben

Am Schauplatz Ali stammt aus Afghanistan, Masala aus dem Nepal: Auch wenn in ihren Heimatländern offiziell kein Krieg herrscht, hätten beide daheim nicht mehr lange überlebt.

20

Ridere

Focus Mani curate, orecchini, linguaggio forbito. Nessuno, a vederla, penserebbe sia una senzatetto. Eppure Silvana ha perso casa. Ora è accolta a Casa Margaret, e ha ricominciato a ridere e sperare.

8

Editorial

Care lettrici e cari lettori,
 liebe Leserinnen und Leser,

.....
 ora che il freddo e l'umidità sembrano penetrarci fin dentro le ossa, è bello poter tornare al tepore di casa e trascorrere comodamente le nostre serate in famiglia. Purtroppo, ci sono tante persone che non hanno questa possibilità perché non hanno un posto in cui tornare, un letto in cui dormire, ma solo il gelo della strada o la solitudine di una panchina. Sono persone che, in genere, aspettano dalla Società un'occasione per ritornare ad avere una vita normale. Alcuni sono più fortunati di altri e trovano ospitalità nelle strutture che Caritas riserva loro, tornando ad assaporare una sensazione quasi dimenticata: essere trattati come una persona. Il gelo dell'emarginazione, dell'esclusione, del "non esistere" sono, per queste persone, sofferenze più grandi del gelo invernale.

La nostra campagna "La povertà è più vicina di quanto pensi" è mirata quest'anno al tema della solitudine e della sofferenza di chi non ha nemmeno un tetto sopra la testa, dell'importanza – care donatrici e cari donatori – di "vederli e aiutarli", di farli tornare a sentirsi uno di noi.

Einsam und allein fühlen kann sich aber auch jemand, der ein schönes schmuckes Heim zu Hause hat. Streit in der Familie, Sorgen und Ängste, Depressionen – das sind die häufigsten Themen, besonders in dieser Jahreszeit und insbesondere während der Nachtstunden bei der Caritas Telefonseelsorge zur Sprache kommen. Den meisten Anrufenden ist dabei schon geholfen, wenn ihnen jemand zuhört, sie sich ihre Sorgen und Nöte von der Seele reden können, egal zu welcher Tags- und Nachtzeit. Hauptsache jemand ist da und hat ein offenes Ohr für sie. Unsere zahlreichen Freiwilligen machen dies diskret und gerne.

Konkrete Hilfe beim Wiederaufbau indes ist im Erdbebengebiet in Mittelitalien gefragt, ebenso wie in den armen Ländern des Südens. In beiden Fällen ist es vor allem die Landwirtschaft, welche den Menschen dabei helfen soll, sich ihre Zukunft zu sichern. Hilfe zur Selbsthilfe ist nach wie vor das probateste Mittel, der Armut entgegenzuwirken und sich die eigene Zukunft zu sichern. Wir arbeiten fest daran!

Renata Plattner
 Pubbliche relazioni | Öffentlichkeitsarbeit
 renata.plattner@caritas.bz.it



Auf der Straße gelandet

Der schwierige Weg zurück ins Leben

Im Haus der Gastfreundschaft bekam Christian nicht nur ein Bett, sondern auch die Chance, an einer Brücke zurück zur Gesellschaft zu bauen, weg aus der Einsamkeit und der Isolation.

Heim kommen! Für den Großteil der Menschen in unserem Land ein tägliches Ritual. So alltäglich, dass es gar nicht mehr bewusst wahrgenommen wird. Und noch seltener richtig geschätzt wird. Außer man steht eines Tages selber auf der Straße. Und das kann schneller gehen, als man denkt.

Christian

Der kleine Garten hinter dem Haus, Nummer 11, in der Bozner Trientstraße gleich hinter der Loreto-Brücke sieht nicht besonders einladend aus. Ein paar weiße Stühle wie an einer Strandbar in Jesolo, ein abgewetzter Tisch und drei Kübel für den Müll. Ringsherum eine dichte Hecke. Eine schöne Aussicht sieht anders aus. Aber Christian* sitzt gerne hier. Am liebsten, um sich mit jemandem zu unterhalten. Oder in der Zeitung zu blättern.

Fast hat es den Anschein, als würde der Chef des Hauses vor einem sitzen. Adrettes Aussehen, seriöser Blick, höfliche Stimme. Ein Mann im besten Alter. Aber Christian ist nicht der Leiter hier im Haus der Gastfreundschaft. Er ist Gast. Seit über vier Monaten schon.

Im Haus der Gastfreundschaft kommen Männer unter, die obdachlos geworden sind oder sich in einer besonders schwerwiegenden sozial-sanitären Notlage befinden, wie es im Amtsdeutsch heißt. Gemeint sind damit Männer, die aus gesundheitlichen Gründen auf Pflege angewiesen, für ein Altersheim aber noch zu jung und für das Krankenhaus noch zu gesund sind. Insgesamt stehen 32 Betten bereit. „Und die sind so gut wie immer ausgebucht“, erklärt Monika, eine der guten Seelen hier im Haus.

„**Sie** kümmern sich hier wirklich großartig um uns“, nickt Christian eifrig mit dem Kopf. Und er meint damit nicht nur das tägliche Essen, die Körperpflege, das eigene Bett. „Sie haben immer ein nettes Wort, ein Lächeln für uns parat“, sagt Christian. „Das gibt einem unglaublich viel. Es hilft, sich wenigstens für kurze Zeit wieder wie ein Mensch zu fühlen.“

Und plötzlich gibt es für Christian kein Halten mehr. Es sprudelt nur so aus ihm heraus. Glücklich sei er gewesen. Und erfolgreich in seinem Job. „Ich war Soldat“, erzählt er. Glücklich verheiratet und stolzer Vater einer Tochter. Seine vielen Kriegseinsätze in allen möglichen Krisenherden dieser Welt hätten aber klammheimlich auch seine Idylle in Schutt und Asche gelegt. „Ich tat mich immer schwerer, die furchtbaren Erlebnisse in den Kampfgebieten zu verarbeiten, bekam psychische Probleme und irgendwann konnte meine Frau einfach nicht mehr.“ Sie zog aus, die gemeinsame Tochter nahm sie mit.

Für Christian ein schwerer Schock. Er packte daraufhin ebenfalls seine sieben Sachen, quittierte den Militärdienst und zog in die Schweiz. Als gelernter Geometer fand er schnell einen Job und verdiente gut. So gut, dass er die Chance bekam, in das Unternehmen mitinzusteigen. „Einige Zeit lief es ausgezeichnet“, erinnert sich Christian. Irgendwann aber blieben die Aufträge aus und die Firma ging Pleite. Der zweite große Schlag für Christian, der ihn endgültig aus der Bahn warf. Nun hatte er alles verloren. Bald auch den Boden unter den Füßen. Am Ende saß er auf der Straße bzw. auf einer Parkbank in Bozen.

Nach Tagen wieder einmal ein richtiges Essen. Und eine Dusche. Ein unglaubliches Gefühl. Fast so als könne man sich nicht nur von dem ganzen Dreck, sondern auch von den Problemen befreien.

So wie Christian sind in Südtirol übers Jahr gesehen rund 500 Menschen ohne Dach über dem Kopf. Die Betroffenen stammen immer öfter aus Bevölkerungsschichten, die noch vor wenigen Jahren weit entfernt von einem Leben auf der Straße waren. Mehrheitlich sind es junge Arbeitslose, Rentner oder Getrennte und Geschiedene, die sich keine Wohnung mehr leisten können.

„In meinem ganzen Unglück hatte ich dann aber das Glück, dass mich schon nach wenigen Tagen die Polizei aufgriff und in die Tagesstätte für Obdachlose in die Rittnerstraße brachte“, erzählt Christian weiter. „Plötzlich tat sich wieder ein kleines Türchen in meinem Leben auf.“ Nach Tagen wieder einmal ein richtiges Essen. Und eine Dusche. „Ein unglaubliches Gefühl“, erinnert er sich. Fast so als könne man sich nicht nur von dem ganzen Dreck, sondern auch von den Problemen befreien. Aber die großen Probleme blieben. Und die Hoffnungslosigkeit.

Dann aber das nächste Licht am Ende des Tunnels. Christian bekam ein Bett im Haus der Gastfreundschaft. Und damit viel mehr. Nämlich die Chance, an einer Brücke zurück in die Gesellschaft zu bauen. Weg aus der Einsamkeit und der Isolation.

Leiterin Magdalena Oberrauch und ihr Team arbeiten eng mit den Gesundheits- und Sozialdiensten zusammen und helfen den Männern bei allem, was ihnen helfen könnte, so schnell wie möglich wieder ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Nicht zuletzt bei der Suche nach Arbeit und einer längerfristigen Wohnmöglichkeit.

„Ich arbeite hart daran“, unterstreicht er. Auch wenn das mit der Arbeitssuche ein schweres Unterfangen sei. „Wer stellt schon einen Mann mit 58 ein, wenn er viele andere haben kann, die bedeutend jünger sind?“, bringt er seine größte Hürde auf den Punkt. Unzählige Bewerbungen habe er geschrieben. Zurück kamen ausnahmslos Absagen. „Aber wenigstens antworten die meisten, das

bedeutet mir schon sehr viel“, sagt Christian. Damit fühle er sich ernst genommen.

Christians Stimme wird leiser. „Ich habe alles verloren, aber meine Würde will ich behalten. Die Würde ist das wichtigste“, ringt er um Fassung und verbirgt sein Gesicht kurz hinter seinen kräftigen Händen. Deshalb leiste er sich hin und wieder auch einen Kaffee in einer Bar in der Stadt. „Dort mitten unter all den Menschen fühle ich mich wie einer von ihnen.“ Wenn auch nur für wenige Augenblicke.

Aus demselben Grund versuche er auch überall zu helfen, wo er gebraucht werde: Bei der Kleiderausgabe der Caritas, bei Botengängen für andere Gäste hier im Haus, beim Basteln. Dieses Gebrauchtwerden - und sei es für noch so kleine Dinge - halte ihn aufrecht. Das Nichtstun hingegen sei das Schlimmste. „Da hast du so viel Zeit zum Nachdenken, zum Grübeln, zum Hadern mit deinem Schicksal.“ Da sei es nur mehr ein kleiner Schritt bis zum Griff zur

Flasche. „Viele von uns ertränken ihren Kummer im Alkohol oder nehmen Drogen“, gibt Christian unumwunden zu. Er habe es bisher geschafft, wenigstens diesen Teufelskreis zu vermeiden. Denn er weiß: Dann wird das Zurück in das normale Leben noch schwieriger. Und das will Christian unbedingt. So schnell wie möglich. ● (gh)

*Name von der Redaktion geändert.



Im Haus der Gastfreundschaft bekommt Christian nicht nur ein Bett und warme Mahlzeiten, sondern auch Halt.

Not ist näher als du denkst

Obdachlosigkeit ist eine der sichtbarsten und schlimmsten Formen der Armut. Wer kein Dach über dem Kopf hat, verliert auch schnell den Boden unter den Füßen. Betroffen davon sind in Südtirol Menschen jeden Alters, hauptsächlich junge Arbeitslose, Rentner, Getrennte und Geschiedene. Ohne Unterkunft ist es für sie schwer, sich ihren Alltag zu organisieren, gepflegt am Arbeitsplatz zu erscheinen und soziale Kontakte zu halten.

Die Caritas hilft

In Obdachlosen- und Wohnungseinrichtungen erhalten die Betroffenen eine menschenwürdige Unterkunft. Mitarbeiter und Freiwillige kümmern sich um sie und arbeiten mit ihnen an einer Rückkehr in ein selbständiges Leben und damit in die Gesellschaft. Die verschiedenen Fachdienste und die Pfarrcaritasgruppen unterstützen sie dabei.

Helfen auch Sie mit einer Spende!

Geben Sie obdachlosen Menschen eine neue Chance. (Spendenkonto auf S. 27)

Silvana 52 anni senzateceto

Mani curate, orecchini, linguaggio forbito. Silvana vive in uno strano limbo: agli occhi di chiunque sembra una giovanile cinquantenne, nel suo cuore invece la tristezza di non avere più un tetto ha portato e porta tanta sofferenza. Ora è accolta a Casa Margaret, e guarda avanti.

"E' stata una passione effimera, non un amore vero". Effimera. Mentre guardo Silvana che mi racconta la sua storia, di suo marito, di suo figlio, penso a quanto siamo influenzati dal pregiudizio. Mi aspettavo di incontrare una "senzateceto". A quel termine accostiamo subito una serie di pensieri, immagini, giudizi. Invece, ogni tanto, la realtà ribalta i nostri schemi. Ho parlato con Silvana due ore, davanti a un tavolino. Un linguaggio forbito, sono stato catapultato negli anni 70, nella lotta di classe. Abbiamo parlato di Berlinguer, Ammirante, di partigiani, della Valle dei Templi, di guelfi e ghibellini. Mi sono mescolato con la Storia, quella con la S maiuscola, ripercorrendo la storia di una donna, la storia di Silvana. Un linguaggio forbito il suo, un aspetto elegante. Eppure Silvana è una senzateceto. E fino a due mesi fa dormiva in uno scantinato pagato in nero.

"Qualche centinaia di euro, che però non riuscivo più a pagare" ci racconta. I soldi li dava al proprietario, un uomo che possedeva diverse case. Uno di quelli che Silvana, nella sua terra d'origine, avrebbe chiamato "padrone". Diverse case di proprietà, ma in 10 anni non le ha mai messo a posto lo scaldabagno. "Mi ero abituata

all'acqua fredda, ormai". Una piccola stanza con bagno in un seminterrato, con la muffa che dal basso si inerpica fino a raggiungere le mensole. Umidità e squallore. 10 anni fa quando Silvana arrivò a Bolzano, quel posto doveva servire come inizio, base per ripartire. Invece si è trasformato in tomba per uomini vivi.

"A Lugano ho fatto la cameriera per alcuni anni, poi mi sono trasferita su suggerimento di un'amica a Bolzano. Ho iniziato a fare lavori in casa, come collaboratrice domestica. Con la crisi ho perso clienti e ho dovuto iniziare a lottare per sopravvivere". Gli ultimi anni Silvana li ha vissuti così, con l'ansia di perdere anche quel locale maleodorante dove viveva, o meglio sopravviveva. Fino alla comparsa di topi, la forte polmonite e lo scoramento che l'ha assalita facendole capire che no, non poteva andare avanti così e doveva chiedere aiuto. "Un'amica mi ha detto: 'Vieni da me'. Ma l'ospite, da noi si dice che è come il pesce: al terzo giorno puzza. Così non ho accettato. Ho sempre camminato sulle mie gambe".

Ultima di nove fratelli Silvana poco dopo la nascita di suo figlio è dovuta emigrare. All'estero riusciva a fare andare avanti la sua famiglia, con il piccolo, suo figlio, tenuto dalla madre. "E' difficile

chiedere aiuto, ce l'ho sempre fatta da sola, ma nonostante volessi fare la forte, non riuscivo più nei momenti di solitudine a trattenere le lacrime".

Poi l'incontro con l'assistente sociale e la proposta di andare a casa Margaret. "Dalla Caritas? Per carità, mi è venuto da dire. Io non sono una barbona, in un dormitorio non ci vado". Silvana accetta la proposta di andare almeno a vedere la Casa. "E' stato come assaporare un piccolo angolo di paradiso in anticipo. Chiaro, dovevo condividere una stanza e gli spazi comuni, ma era un posto che emanava pace e tranquillità" racconta Silvana. E poi le ragazze. "Siamo italiane, tedesche, sudamericane, alcune profughe. Tutte donne di una dolcezza incredibile".

In due mesi di Casa di accoglienza Silvana ha preso tre chili di peso. "A pranzo le operatrici vedo che guardano se mangio, cercano di non dare nell'occhio ma capisco che sono preoccupate e lo fanno perché mi vogliono bene". Sentirsi voluta, amata, la aiuta a non sentirsi in colpa per non essere riuscita a badare da sola a se stessa. La colpa è invece spesso del sistema, che abbandona chi sta indietro, chi perde l'ultimo treno. Incompresi, isolati e disperati si diventa. I

senza-tetto, diventano velocemente senza-speranza, senza-amici.

"Non mi sono rimaste molte persone vicino, l'unico vero amore rimasto è mio figlio. Ho amato nella vita solamente un uomo, lui" ci dice interrompendosi. Salvatore di anni ne ha 30. Da due anni ormai non vede sua madre. "Anche lui sta avendo difficoltà con la famiglia, manca il lavoro giù. A lui e mia sorella non ho raccontato mai nulla delle difficoltà che ho vissuto in questi anni. Quanto è lontana la gioventù, quando si 'andava a mare', si prendeva il pesce e lo si mangiava ancora fresco. Il mare, mi manca tantissimo".

Del colore del mare Silvana ha le unghie e gli orecchini. Quando racconta la sua storia ogni tanto si alza in piedi, per mimare fatti, ricordi. Non guarda solo al passato però. E' cosciente che da qui, da questa casa per donne senza dimora, è possibile ripartire. E' un dovere, ripartire. "Ho finalmente iniziato a curare i denti. Ora voglio assolutamente rimettermi in gioco, voglio ricominciare a pagare la tasse" dice sorridendo, sottintendendo al lavoro che non ha più. Dopo una chiacchierata di due ore, volate, quando Silvana ci saluta ci ricorda: "Mi raccomando, usate bene la mia storia. C'è bisogno di solidarietà, in questo mondo". ●

(mb)

La Domenica della Carità

"La povertà è più vicina di quanto pensi": con questo messaggio la Caritas diocesana ha scelto di celebrare il 13 novembre, nelle parrocchie altoatesine, la Domenica della Carità. Al centro della campagna di quest'anno ci saranno i senzateceto.

Chi volesse fare un'offerta in loro favore potrà farlo con bonifico sul conto Caritas con causale "Caritas" o anche durante la colletta di domenica 13 novembre che si terrà in tutte le chiese altoatesine. (Conti per le donazioni a pag. 27)

Silvana ora è accolta a Casa Margaret, per lei un "piccolo angolo di paradiso in terra".

Warum landen in Südtirol Menschen auf der Straße?

Obdachlosigkeit ist die extremste Form von Armut und auch in einem reichen Land wie Südtirol sind zahlreiche Menschen davon betroffen. Obdachlose oder besser: wohnungslose Menschen verlieren jedoch nicht nur ihre Unterkunft, sondern vor allem ein Stück Normalität und oft auch ihre Würde. Ihnen kommt die Möglichkeit abhanden, sich zurückziehen zu können, einen privaten und geschützten Ort nur für sich zu haben. In vielen Fällen bedeutet es den Verlust von Selbstvertrauen und Selbstachtung, vor allem aufgrund der Tatsache, über das eigene Leben nicht mehr selbst bestimmen zu können.

Dabei müssen wir uns vor Augen führen, dass es nicht nur einen Weg in die Wohnungslosigkeit gibt. Heutzutage sind es keinesfalls mehr ausschließlich die „klassischen“ Obdachlosen, also z.B. Personen mit Suchtproblemen, die unsere Hilfe brauchen. Die Gefahr, die eigene Wohnung zu verlieren, ist leider längst in der sogenannten Mitte der Gesellschaft angekommen. Ein relativ neues, aber stetig zunehmendes Phänomen sind obdachlose Frauen und junge Menschen, also Personen, die meist eine besonders intensive Betreuung erfordern.

Generell gilt, dass bei den Betroffenen zumeist eine ganze Serie von negativen Umständen aufeinander treffen. Dazu gehören in erster Linie ein hohes Armutsrisiko, welches häufig durch ein zu niedriges Einkommen, den Verlust des Arbeitsplatzes oder durch Ver- und Überschuldung gekennzeichnet ist. Viele Wohnungslose

sind bereits durch eine schwierige familiäre Situation oder durch das Verlassen der eigenen Heimat vorgeprägt. Andere verlieren durch Scheidung oder Trennung ihre soziale Basis. Immer öfter werfen auch eine Abhängigkeit, eine schwere Krankheit oder die Entlassung aus einem langfristigen stationären Aufenthalt die Menschen aus der Bahn und verursachen so den manchmal sehr plötzlichen Verlust der Wohnung. Häufig ist es eine Kombination aus verschiedenen Ursachen, die in die Obdachlosigkeit führen bzw. die Betroffenen geraten in einen Kreislauf aus verschiedenen Problemen, die eine Lösung aus eigener Kraft unmöglich machen.

Doch muss noch einmal betont werden, dass das Risiko des Wohnungsverlusts sich auch auf bisher weniger gefährdete Gesellschaftsschichten ausgebreitet hat. Erst kürzlich haben Statistiken des ASTAT belegt, dass in den vergangenen fünf Jahren die durchschnittlichen Bruttolöhne in Südtirol um fast drei Prozent gesunken sind. Gleichzeitig sind die Lebenshaltungskosten, trotz einer niedrigen Inflation, deutlich gestiegen, besonders die Mietpreise haben in Südtirol teils unbezahlbare Dimensionen erreicht. Dies schlägt sich auch in der Tatsache nieder, dass eine steigende Anzahl von Menschen trotz eines Einkommens auf Mietbeiträge angewiesen sind und sich dauerhaft schwer tun, die eigene Wohnung zu halten. Auch aus vielen Caritas-Diensten wissen wir, dass dort Mietrückstände, Stromrechnungen oder kleinere Reparaturen ein massives Problem darstellen.

Menschen, die einmal ihre Wohnung verloren haben, sehen sich leider zudem mit zahlreichen Vorurteilen und einer weitverbreiteten pauschalen Ablehnung durch die Gesellschaft konfrontiert. Was sie vor allem brauchen, ist die Wiederaufnahme in die Gesellschaft. Sie müssen wieder ein anerkannter Teil ihrer Umgebung werden. Hierzu muss auch die Gemeinschaft selbst auf die Betroffenen zugehen und sich für sie öffnen. Begegnungen, Hilfestellungen und nachhaltige Perspektiven für die Zeit nach der Wohnungslosigkeit sind von großem Wert. Papst Franziskus hat es uns vorgemacht, als er sich den vielen Obdachlosen Roms zuwandte und für einen humanen Umgang mit ihnen eintrat.

Im „Heiligen Jahr der Barmherzigkeit“ würde ich mir auch einen Ruck durch die Südtiroler Gesellschaft wünschen. Obdach- und Wohnungslosigkeit sollten nicht länger hingenommen werden, jeder kann etwas tun, damit die Betroffenen nicht außerhalb unserer Gemeinschaft leben müssen. ●

Franz Kripp
Caritas-Direktor

La casa di Lara e Renzo, che era in gran parte adibita a laboratorio per la lavorazione dello zafferano, come tante altre è inagibile e dovrà essere demolita.



Foto Archiv Caritas

I ragazzi dello zafferano Non arrendersi dopo il terremoto

Piove a Norcia e il blu delle tende del campo sembra stonare con il verde dei campi e delle montagne. Delle ciocche di capelli biondo-castani di Lara sbucano dal cappuccio di un giaccone troppo grande per lei. È magra e ha la faccia stanca. Accanto a lei, gli occhi marroni come la terra di Norcia di Renzo, il suo compagno di vita e di sogni, la guardano parlare. Sembrano come invecchiati anzitempo ma denotano amore e pazienza.

La pazienza è propria di chi produce lo zafferano perché la spezia si ottiene dai tre stimmi che ogni fiore di Crocus ha in sé. Per ottenere un chilo di “oro rosso” da essiccare e lavorare bisogna raccogliere 250.000 fiori: almeno 600 ore di lavoro.

La loro casa, che era in gran parte adibita a laboratorio per la lavorazione dello zafferano, è inagibile e dovrà essere probabilmente demolita, le attrezzature distrutte così come il piccolo magazzino di stoccaggio dei prodotti e i finanziamenti bancari, legati a fondi europei, sono bloccati, in quanto il terremoto ha fatto venire meno i requisiti richiesti per l'erogazione dei finanziamenti stessi.

Le mani di Lara sembrano fragili mentre stingono le nostre ma la sua voce è ferma: “Alla prossima, amici. Ci troverete sempre qui, noi non vogliamo arrenderci”.

Lei ha trent'anni, lui ventinove. Da circa un anno si sono trasferiti a San Pellegrino di Norcia per inseguire il loro sogno: aprire un'azienda agricola. Hanno investito tutti loro risparmi per far nascere “Bosco Torto” e coltivare il Crocus Sativus da cui si ottiene lo zafferano, aglio nero ed erbe officinali. Lo scorso 24 agosto, in pochi minuti, il sogno è diventato un incubo.

L'obiettivo generale delle Caritas di Spoleto-Norcia, di Bolzano-Bressanone e a quelle del Nordest, è di aiutare e ridare forza e fiducia a una ventina di famiglie di Norcia e le loro aziende agricole a superare la specifica fase emergenziale che le coinvolge umanamente ed economicamente, assicurando loro un alloggio dignitoso per l'inverno all'interno delle loro aziende, permettendo di salvare i loro raccolti e la lavorazione dei prodotti, immagazzinando i loro beni ancora nelle case pericolanti. “Restituire fiducia alle comunità colpite, con la nostra vicinanza e con aiuti concreti, è il primo passo per passare dall'emergenza alla quotidianità”, affermano i direttori Caritas, Paolo Valente e Franz Kripp.

In questi giorni si saprà se i fondi raccolti dalla Caritas altoatesina (500.000 euro) potranno essere utilizzati anche per la costruzione di una piccola scuola provvisoria, di un ambulatorio sanitario e per la riabilitazione di un oratorio. Contrariamente a quanto previsto inizialmente, Caritas non si occuperà del settore allevamento (stalle provvisorie) ma sarà direttamente a farlo la Protezione Civile. ● (tm)

Chi volesse contribuire a sostenere le iniziative di aiuto alle popolazioni colpite dal terremoto può effettuare una donazione con la causale “Terremoto Italia” (conti per le donazioni a p. 27)



Foto Matteo Battistella

A novembre in molte classi si parlerà di comportamenti a rischio, carcere, giustizia, centralità della persona umana.



Foto: Ristretti Orizzonti



Foto: Michael Zündel

Die Geschenke der Caritas bereiten Freunden, Bekannten oder Kollegen Freude und schenken gleichzeitig Menschen ein Stück Lebenshilfe.



A scuola di libertà

Tra perdono e giustizia

Parlare di un'idea di giustizia più mite e più umana. Incontrare i ragazzi delle scuole e ragionare assieme sui comportamenti a rischio che possono trasformarsi in reati. Anche quest'anno, dal mese di novembre e fino a fine dicembre, operatori e volontari del servizio Odòs di Caritas entreranno nelle scuole di tutta la provincia per celebrare la quarta Giornata nazionale intitolata "A scuola di libertà", un progetto che vuole approfondire i temi del carcere e della pena.

Sono oltre una decina gli istituti che hanno già dato la loro adesione al progetto, numero costantemente in crescita a sottolineare l'interessamento da parte del mondo della scuola, in primis dei ragazzi, ad affrontare queste tematiche tra i banchi, con operatori ed esperti del settore. Bolzano, Merano, Bressanone, Ortisei, Ora: gli studenti di licei, istituti professionali, tecnici ma anche di scuole medie avranno la possibilità di confrontarsi con il tema della giustizia. Una giustizia meno vendicativa e orientata alla riconciliazione, attraverso una pena costruttiva, che spinga l'autore della condotta criminosa a riflettere profondamente e a confrontarsi con la sofferenza, il dolore e le ferite determinati dal proprio agire. Da settimane operatori della Caritas, detenuti, volontari si stanno preparando attraverso diversi workshop per portare il progetto negli istituti scolastici.

"Quest'anno il progetto sarà dedicato al tema dei minori" spiega Alessandro Pedrotti, responsabile Caritas del servizio Odòs. Come possono gli adulti aiutare gli adolescenti di oggi, intercettarli, farli riflettere sui comportamenti a rischio, aiutarli? "Bisogna essere degli adulti credibili - spiega Alessandro Pedrotti - credibile è colui che 'incontra' il ragazzo, che vuole conoscerlo. Tutto ciò è possibile farlo solo mettendosi in gioco, in relazione con loro. L'adulto credibile è quello che costituisce un punto di riferimento perché ha fatto una scelta, e la incarna, come ci ha ricordato in un incontro di preparazione Eraldo Affinati, scrittore e insegnante di letteratura alla Città dei ragazzi di Roma". Nelle aule si parlerà di pena, carcere, centralità della persona umana. Perché i detenuti non sono reati che camminano.

Di giustizia si parlerà anche nella rassegna di incontri organizzata a Bolzano presso il Teatro Cristallo dal titolo "Le vie del sacro", dove si affronterà anche il tema del perdono e della misericordia. Sabato 12 novembre alle ore 20.30, nel secondo incontro della rassegna, vittime e responsabili della lotta armata e delle stragi degli anni '70 parleranno della loro esperienza di riconciliazione e confronto per una ricomposizione di quella frattura che fa propria la lezione della giustizia riparativa. ●

Chi volesse avere più informazioni sull'iniziativa può contattare il servizio Odòs in via Venezia 61/a a Bolzano, tel. 0471 054 080, odos@caritas.bz.it.

Schenken mit Sinn

Hühner unterm Weihnachtsbaum

Für Mesaret ist das Gegacker in ihrem Hinterhof Musik in den Ohren. Nie hätte sie sich gedacht, dass sie einmal ein eigenes Einkommen haben wird. Mit den vier Hühnern, dem Hahn und dem Hausgarten kann sie ihren Kindern genug zum Essen geben und in ihrer Spargruppe auch noch etwas Geld beiseitelegen. Mesaret hat die Hühner über das Caritas-Programm „Schenken mit Sinn“ erhalten.

Zweimal am Tag lässt Mesaret ihre Hühner ins Freie. Ansonsten sind die Tiere im Gehege, das die junge Frau eigens im Garten errichtet hat. Für Mesaret und ihre Familie sind die Hühner ein wahrer Segen. Ihr Mann hat das Dorf vor zwei Jahren auf der Suche nach Arbeit verlassen und ist nicht mehr zurückgekommen. Seither ist die Familie auf sich allein gestellt. Als Tagelöhnerin verdiente Mesaret oft nicht genug, um ihren Kindern genug zum Essen zu geben.

Diese Sorge muss sie jetzt nicht mehr haben: Jede von Masarets Hennen legt bis zu 300 Eier im Jahr. Das sind genug, um die Familie satt zu machen und einen Teil auf dem Markt zu verkaufen. Mit dem Geld kann Mesaret andere Lebensmittel kaufen und sogar die Schuluniformen bezahlen, was früher kaum möglich war. Manchmal bleibt sogar etwas Geld übrig. Das legt sie in ihrer Spargruppe für schwierige Zeiten beiseite.

Mesaret ist eine von 200 Frauen in Äthiopien, die über das McAnthony-Center der Caritas Meki die Chance auf ein eigenes Einkommen bekommen. Das Zentrum wurde im Gedenken an den gleichnamigen Südtiroler Musiker aufgebaut und unterstützt Frauen auf ihrem Weg aus der Armut heraus in ein selbstständiges Leben. Der erste Schritt dabei ist die Mitgliedschaft in einer Spargruppe, in der sich die Frauen gegenseitig helfen. Sie erhalten dort auch Schulungen im Kompostieren, im Anlegen eines eigenen Hausgartens, und Starthilfen zum Aufbau einer Existenzgrundlage.

Insgesamt 50 Frauen, darunter auch Mesaret, haben sich für die Hühnerzucht entschieden. Dazu haben sie im McAnthony-Center gelernt, wie sie die Hühner richtig halten können. Als Starthilfe haben sie vier Hennen, einen Hahn und 20 Kilogramm Kraftfutter erhalten. Den Hühnerstall in ihrem Garten hat Mesaret selbst gebaut. Die Caritas-Mitarbeiter haben ihr gezeigt, wie das geht. Mesaret weiß inzwischen auch, wie sie Mais in ihrem Hausgarten anpflanzen kann. Diesen verfüttert sie jetzt an ihre kleine Hühnerschar.

Seit kurzem sind die Hühner Teil des Caritas-Programmes „Schenken mit Sinn“. Wer ein besonderes Geschenk sucht, kann eine kleine Hühnerschar für eine Frau wie Mesaret um 20 Euro kaufen und Freunde, Familienmitglieder oder Kollegen mit einer guten Tat „zum Anfassen“ überraschen. Über passende Geschenkkarten erfahren die Beschenkten, wie und wo in ihrem Namen konkret geholfen und Not gelindert wird.

Insgesamt zwölf Geschenkideen in unterschiedlichen Preisklassen sind das ganze Jahr über im Spendenshop der Caritas erhältlich. Sie können im Online-Spendenshop bestellt werden. Dort sind auch nähere Informationen zu den jeweiligen Hilfsprogrammen der Caritas abrufbar. ●

Informationen zu den sinnvollen Geschenken sind unter www.caritas.bz.it, info@caritas.bz.it, Tel. 0471 304 303 erhältlich.



Foto Caritas

Servire il prossimo

Hanno iniziato a settembre il loro anno di servizio civile. Ventuno ragazzi e ragazze dedicheranno quest'anno della loro vita al prossimo, prestando servizio presso 19 servizi della Caritas. Un modo per crescere e aiutare la propria comunità, imparando e facendo del bene. ●

Gut verpackt

Ein junger Flüchtling hat den obdachlosen Frauen im Haus Margaret eine besondere Freude bereitet: Aus Stoffresten hat er für alle bunte, praktische Wäschesäcke genäht. Die Säcke sind bequem zu tragen und nehmen weniger Platz in den Zimmern ein. ●

Foto Caritas



Foto Caritas

Acqua potabile

Nonostante la grave siccità e la situazione di emergenza siamo riusciti a costruire in Etiopia, quest'anno, sette punti d'acqua. Due di questi si trovano nella piccola città di Meki e forniscono ad adulti e bambini acqua potabile, garantendo rifornimento idrico gratuito a tutta la popolazione. ●



Foto Rainer Sturm/pxneto.de

Der Winter kann kommen!

Als ihm das Gas wegen Zahlungsrückständen abgedreht wurde, bekam Erwin richtig Angst. Schließlich hat der 76jährige Witwer keine andere Möglichkeit zum Kochen und zum Heizen. Seine kleine Pension lässt ihm keinen Spielraum für die Begleichung offener Rechnungen. Bei der Schuldnerberatung hat er Hilfe bekommen. Er kann wieder selber kochen und muss nicht frieren. ●

Good News

La buona notizia

La buona notizia

La buona notizia

La buona notizia

Die gute Nachricht

Die gute Nachricht

Good news

Die gute Nachricht

Lachen

Für Fröhlichkeit haben die Comedici Comicus im Oktober im Flüchtlingshaus Arnika in Meran gesorgt. Mit ihren Späßen haben sie einen Nachmittag lang die Kleinen und Großen unterhalten und sie für ein paar Stunden alle Sorgen und Unsicherheiten vergessen lassen. ●

Foto Ferdinando Lacourtois/pxneto.de

Nuovo coinquilino

Habib viene dall'Afghanistan e da quattro mesi vive con Anna e la sua famiglia a Soprabolzano. Aiuta nelle faccende domestiche e partecipa attivamente alla vita familiare. Grazie ad Anna, chiamata da Habib "mamma", il ragazzo ha anche trovato lavoro. Anna e Habib hanno reciprocamente abbattuto i loro pregiudizi. Ora cenano ogni sera assieme, come madre e figlio. ●

Foto Georg Heiler

Ärmel hoch

Jetzt, während der Umbauarbeiten im Haus Jona ist ihre Hilfsbereitschaft ein wahrer Segen: Zwei junge Burschen, die im Haus Jona ein Obdach gefunden haben, packen kräftig mit an, helfen beim Möbeltransport, befreien den Garten von Bauschutt und putzen, wenn die Arbeiter wieder weg sind. Sie sind dankbar, dass sie selbst Hilfe bekommen haben, als sie in Not waren. ●

Foto Lichtkunst/rovetto.de



Foto Caritas

Tempo di raccolta

A Malles la fatica di un anno è stata premiata con un super raccolto. I profughi di Casa Ruben, assieme ai collaboratori e ai volontari del posto, hanno seminato, innaffiato e curato il loro orto. La loro tenacia ha dato frutto e...ortaggio! ●

*Um die Privatsphäre der Betroffenen zu schützen, wurden ihre Namen abgeändert.

*Per tutelare le persone sono stati cambiati i loro nomi.

„Es geht darum,
gemeinsam
Worte zu finden
für das schwer
Sagbare“

Herbst und Winter schlagen vielen Menschen aufs Gemüt. Wenn die Tage kürzer und kälter werden, trübt das die Stimmung oft mehr, als man meinen möchte. In der Telefonseelsorge gehen gerade in den Übergangszeiten verstärkt Anrufe von Menschen ein, die sich einsam, antriebslos und niedergeschlagen fühlen. Silvia Moser, die Leiterin der telefonischen Anlaufstelle der Caritas erklärt, warum ein offenes Gespräch mit einem Außenstehenden der Telefonseelsorge gerade in solchen Situationen hilfreich ist.

Silvia Moser leitet die Caritas Telefonseelsorge, die sich seit ihrer Eröffnung vor 14 Jahren zu einer wichtigen telefonischen Anlaufstelle für Menschen in Krisensituationen entwickelt hat.

Foto Matteo Baristella



Der Herbst ist für viele Menschen eine besonders schwierige Zeit. Warum?

Wenn die Tage kürzer und die Abende länger werden, wird es überall ein bisschen stiller; man bleibt mehr zuhause, wünscht sich Geborgenheit und Wärme. Wenn diese fehlen, etwa nach einer Trennung, nach dem Verlust eines lieben Menschen oder wenn innerhalb der Familie Konflikte bestehen, kann es in dieser Zeit besonders kritisch werden. Einsamkeit und Gefühle von Leere und Mutlosigkeit treten dann oft stärker zutage. Gerade im Herbst rufen uns viele Menschen an, weil sie sich allein fühlen, weil sie Angst haben oder weil sie sich überfordert fühlen.

Wie reagiert ihr darauf?

Wir nehmen uns Zeit, hören achtsam zu, nehmen die Anrufer ernst, zeigen, dass sie uns wichtig sind. Das ist der Kern unserer Tätigkeit. Es geht nicht darum, Antworten zu geben oder Lösungen anzubieten, sondern darum, aufmerksam zuzuhören und gemeinsam Worte zu finden für das oft so schwer Sagbare. Wir fragen behutsam nach und versuchen so, einen Raum des Vertrauens zu schaffen, in dem der Anrufende das ausdrücken kann, was ihn belastet oder was ihm weh tut. Diese Erfahrung eines wertschätzenden Raumes und das Ausdrücken von oft unterdrückten Gefühlen sind erste Schritte aus der Belastungssituation heraus. Und dann können wir gemeinsam überlegen, was ein möglicher Weg aus der belastenden Situation heraus sein könnte.

Die Telefonseelsorge ist rund um die Uhr erreichbar. Warum ist das so wichtig?

Krisen, Traurigkeit, Einsamkeit und Angst halten sich nicht an Bürozeiten, deshalb tun wir das auch nicht. Dank unserer speziell dafür ausgebildeten Freiwilligen sind wir immer erreichbar, wenn jemand ein Gespräch und Hilfe sucht. Manche unserer Anrufenden sind auch Patienten der Psychiatrie, leiden an Depressionen bis hin zu Selbstmordgedanken. Für sie ist es besonders wichtig, dass sie mit jemandem sprechen können, wenn die Fachdienste geschlossen sind. Das hilft, Krisenzeiten und allzu quälende Gefühle des Ausgeliefertseins zu überbrücken. Aber es gibt auch Menschen, die mitten in der Nacht zum Hörer greifen, weil sie sich mit familiären Fragen quälen, die sie nicht schlafen lassen.

Wer sind die Anrufenden?

Es sind Menschen aus allen Landesteilen, unterschiedlichsten Alters und familiären Hintergrunds. Viele sagen uns, dass es eine große Überwindung gewesen sei, unsere grüne Nummer 840 000 481 zu wählen. Ich denke da – neben vielen anderen Gruppen – beispielsweise auch an pflegende Angehörige: Viele kommen in der Pflege an ihre Grenzen, wollen sich das aber u.a. auch aus Verantwortungsbewusstsein nicht eingestehen. Ein Gespräch mit einem Außenstehenden kann hier Entlastung bringen. Wir haben den allergrößten Respekt vor allen, die sich bei uns melden. Dafür muss sich beileibe niemand schämen – im Gegenteil! Denn häufig ist genau das ein erster, entscheidender Schritt in die richtige Richtung.●

Interview: Sabine Raffin

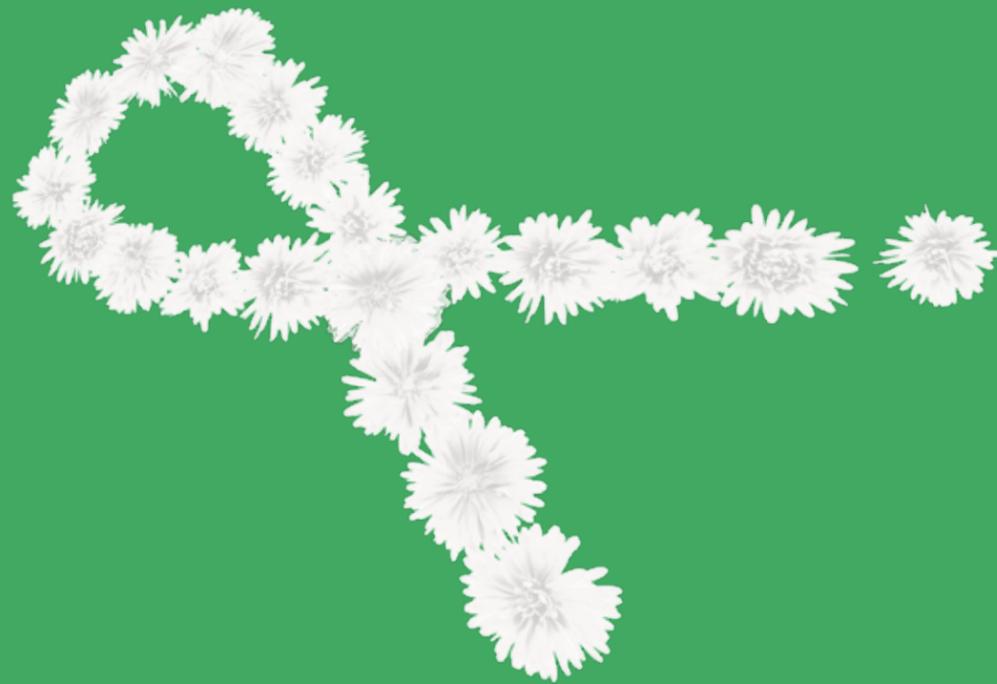
Die Telefonseelsorge ist unter der grünen Nummer 840 000 481 rund um die Uhr von ganz Südtirol aus erreichbar.

La povertà
è più vicina
di quanto
pensi

Causale per le donazioni: "Caritas"
Conti per le donazioni a pag. 27
Info: www.caritas.bz.it, Tel. 0471 304 300

Grazie

2020 Aids sconfitta?



Sedici anni fa a Durban, in Sudafrica, Nelson Mandela dal palco della conferenza internazionale sull'Aids teneva il suo discorso di chiusura. "Breaking the Silence", fu lo slogan con il quale si tentò di spezzare il silenzio omertoso cui erano costretti milioni di malati di HIV e Aids. Erano gli anni in cui lo stesso presidente sudafricano Thabo Mbeki negava l'esistenza di un rapporto diretto tra HIV e AIDS. Il governo spacciava barbabietola, aglio e olio d'oliva come rimedi per sconfiggere il virus. E i malati, morivano come mosche. Con un nuovo presidente e passi in avanti da gigante sul fronte della prevenzione e delle cure, il Sudafrica ha ospitato quest'estate la ventesima conferenza internazionale sull'Aids, che ha lanciato l'allarme.

Luci e ombre

Se, infatti, si è riusciti a ridurre dal 2001 di oltre il 70% i nuovi casi di bambini infettati e le morti correlate all'AIDS sono diminuite del 45% dal picco nel 2005, dopo una riduzione dei nuovi casi di AIDS pari al 40% rispetto allo sviluppo massimo della pandemia nel 1997, negli ultimi 5 anni il numero delle nuove infezioni si è stabilizzato. In alcune zone del mondo, inoltre, si registrano addirittura aumenti consistenti. Non si parla di Africa, ma di Europa. Europa dell'Est e Asia centrale, dove dal 2010 al 2015 le nuove infezioni da HIV sono aumentate del 57%. Numeri preoccupanti, che non possono però togliere la soddisfazione per risultati importanti raggiunti in Africa del sud e Africa occidentale, dove alcuni Paesi (come il Chad e il Gabon) negli ultimi 10 anni hanno diminuito il numero annuo delle nuove infezioni di circa il 50%.

90-90-90

L'obiettivo che la conferenza e la lotta all'AIDS cercano di perseguire entro il 2020 è riassumibile in tre cifre. Il 90% delle persone con HIV deve riuscire a ricevere una diagnosi dell'infezione; di queste il 90% deve avere accesso alle terapie antiretrovirali; di queste il 90% deve beneficiare della completa remissione dell'infezione, avere cioè una carica virale soppressa. Sono numeri difficili da raggiungere entro il 2020, soprattutto se, come successo nel 2015, i fondi delle donazioni da parte di Governi e organizzazioni scemano, raggiungendo nel 2016 i livelli più bassi dal 2010.

Secondo il rapporto dell'UNAIDS, attualmente solo poco più della metà (57%) delle persone con infezione da HIV è consapevole del proprio stato, il 46% delle persone con infezione da HIV ha accesso alla terapia antiretrovirale e solo il 38% è in uno stato di soppressione virale che consente una vita in salute e non fa correre il rischio di trasmettere ad altri l'infezione. Nel 2015 erano 37 milioni le persone con HIV e saranno probabilmente 39 milioni entro la fine di quest'anno.

Per arrivare al "90-90-90" si deve puntare sulla diffusione più ampia possibile delle terapie antiretrovirali, sulla prevenzione e sull'abbattimento dello stigma.

Profilassi pre-esposizione e stigma

Un terzo di tutte le nuove infezioni si è registrato nelle cosiddette popolazioni vulnerabili e poco raggiunte sia dalla prevenzione che dalla cura: detenuti, chi fa uso di droghe iniettive, transessuali, sex workers e uomini che fanno sesso con altri uomini. E' questo il motivo per cui parte dei finanziamenti privati e anche del Fondo Globale si è spostata su queste categorie, che in molti Stati sono escluse dai programmi governativi.

Per le persone a maggior rischio di contagio si dovrà puntare sull'introduzione della profilassi pre-esposizione, che espone individui sieronegativi a rischi nettamente inferiori di contrazione del virus. Negli Usa, dal 2012 al 2016, 79.600 persone hanno iniziato ad assumere la terapia. Tutte le profilassi, cure e scoperte scientifiche poco però potranno fare senza l'abbattimento del pregiudizio e dello stigma.

Dove stigma e pregiudizio vengono combattuti, ci si informa e si accede alle cure, dove gli occhi si chiudono, invece, la malattia continua a mietere vittime.

In Alto Adige

Le persone risultate sieropositive dal 1985 al dicembre 2015 in Alto Adige sono 841. Al dicembre 2015 sono state riscontrate 14 nuove infezioni (contro le 22 dello scorso anno). L'andamento negli ultimi anni è abbastanza stabile e mediamente ci sono 20 nuovi sieropositivi per anno. L'incidenza dell'infezione da HIV non tende a calare, ma è stabile dal 1990 in poi. Tra il 1985 e il 1990 il 70-80% era tossicodipendente e solo il 20-30% era eterosessuale; con il passare degli anni questi numeri si sono progressivamente invertiti tanto che negli ultimi anni i tossicodipendenti sono solo il 10-15% dei sieropositivi mentre il 40% è costituito da omosessuali ed il 50% da eterosessuali.

Dietro agli aridi numeri però ci sono persone, storie e volti. "Non dobbiamo mai dimenticarcelo. Il buio nel cuore che provano molti malati è peggio della malattia - spiega Pierpaolo Patrizi, psicoterapeuta e responsabile Iris della Caritas - Tocca a noi conoscere questi 'numeri' e questi 'invisibili', per abbattere lo stigma e rendere più umano il mondo". ●

(mb)

L'impegno di Caritas

La Caritas è attiva sulla tematica dell'Aids e dell'Hiv grazie al servizio **Iris**, un gruppo di circa 15 volontari coordinato dallo psicologo e psicoterapeuta Pierpaolo Patrizi che accoglie e accompagna persone sieropositive e malate d'Aids, a **Casa Emmaus**, comunità residenziale della Caritas a Laives per 14 donne o uomini sieropositivi o malati d'Aids e al **Binario 7**, un servizio non specificamente impegnato sul versante della cura delle persone sieropositive e malate d'Aids ma attivamente coinvolto nell'opera di prevenzione delle infezioni.

Fonti:
<http://www.aids2016.org>
Rapporto UNAIDS 2016
Relazione annuale 2015 servizio Iris,
Caritas Diocesi Bolzano-Bressanone
www.quotidianosanità.it
Dall'invisibilità all'integrazione, Caritas
Diocesi Bolzano-Bressanone

"Dove stigma e pregiudizio vengono combattuti, ci si informa e si accede alle cure, dove gli occhi si chiudono, invece, la malattia continua a mietere vittime."

Missbraucht, misshandelt und verstoßen

Auf der Flucht um zu überleben

Ein kleiner Junge, der von seinen Eltern an Menschenhändler verkauft wird und eine bildhübsche junge Frau, die von ihrem Mann aus Eifersucht verstümmelt wird: Ali* und Masara* stammen aus ganz unterschiedlichen Ländern, haben aber dennoch eines gemeinsam: Ihren starken Willen, der sie nicht aufgeben lässt. Beide sind aus ihrer Heimat geflohen und suchen mit Hilfe der Flüchtlingsberatung in Südtirol ein Stück Sicherheit.

Ali

An seine ersten Lebensjahre erinnert sich Ali kaum, bis auf den einen Tag, als seine Mutter ihm Mädchenkleider anzog, seine Augen und Lippen schminkte und seine langen Haare frisierte. „An diesem Tag hat mich mein Vater ins ‚Haus‘ gebracht. Dort waren Männer, die mich begutachtet haben. Ich musste mich ausziehen, während Vater mit ihnen verhandelte. Danach ging er einfach weg. Ich habe ihn seither nie wieder gesehen“, sagt Ali leise. Sein Vater hatte ihn verkauft, um mit dem Geld seine übrigen sieben Söhne und Töchter durchzubringen. In Afghanistan ist das gängige Praxis, vor allem in kinderreichen, sozial schwachen Familien. Skrupellose Menschenhändler nutzen die Armut im Land für ihre grausamen Geschäfte aus. In so genannten „Häusern“ sind die Knaben den „Kunden“ schutzlos ausgeliefert, die dort ihre pädophilen und homosexuellen Neigungen ausleben.

„Es hat weh getan“, sagt Ali, „besonders am Anfang. Wenn man Glück hatte, wurde man nur angefasst. Doch das war die Ausnahme. Manche Männer haben uns auch geschlagen. Sie mussten dann mehr bezahlen, weil man die blauen Flecken und die Wunden auf unserer Haut sehen konnte“. Gegen die Schmerzen und um sie fügsamer zu machen, wurden Ali und die anderen Buben unter Drogen gesetzt. „Die Drogen halfen – nicht nur gegen die körperlichen Schmerzen“, gibt Ali zu.

Der heute 35jährige hat seine ganze Kindheit in diesem ‚Haus‘

verbracht. „Es war trotz allem mein einziges Zuhause“, erklärt Ali. Doch er wusste, er würde nicht bleiben dürfen. Wenn die Buben in die Pubertät kommen, sind sie nicht mehr interessant für die Kunden. Dann werden sie aus dem Haus gejagt und sich selbst überlassen. Die meisten überleben auf der Straße nicht lange. Zu ihren Familien können sie auch nicht zurück. Diese wollen nichts mehr mit ihren Söhnen zu tun haben, weil sie in den Häusern Schande über sich gebracht haben. Homosexualität ist in Afghanistan verpönt und gesetzlich verboten.

Ali musste das Haus verlassen, als ihm Brusthaare wuchsen. Er schlug sich drei Jahre allein durch, ging auf den Strich, um Geld beiseite zu legen. Er wollte weg aus seinem Land, in dem er überhaupt keine Zukunft hatte.

Nach einer Odyssee auf Lastwägen und Schiffen gelangt er nach Europa und kommt schließlich in Bozen an. Seine Drogensucht hat er bereits auf seiner langen Flucht in den Griff bekommen. „Es ging nicht anders. Ich hatte kein Geld dafür und ich wusste, dass ich damit aufhören musste, wenn ich eine Chance bekommen wollte“, erklärt er sachlich. Sein Antrag auf Asyl ist bereits positiv beantwortet worden. Er darf hierbleiben, zumindest für die nächsten fünf Jahre. Seine körperlichen Wunden sind verheilt, die seelischen Verletzungen werden ihm noch lang zu schaffen machen. Dennoch versucht er, sich ein Leben aufzubauen. Er möchte sich endlich sicher fühlen können.

Skrupellose Menschenhändler nutzen die Armut der Familien für ihre grausamen Geschäfte aus. Vor allem Kinder sind ihnen schutzlos ausgeliefert.

„Wenn man Glück hatte, wurde man nur angefasst. Doch das war die Ausnahme.“

Masara

Ein Stück Sicherheit wünscht sich auch Masara. Die Anfang Dreißigjährige stammt aus Nepal. Sie ist vor einem halben Jahr nach Südtirol gekommen. „Wenn ich nicht weggegangen wäre, hätte er mich umgebracht“, sagt sie. „Er“, das ist ihr Mann, der sie aus Eifersucht immer schlimmer misshandelt hat. Die tiefen Narben an Hals, Oberkörper und Armen zeugen von den ständigen Attacken. Masara verbirgt sie unter einem großen Schal um ihren Hals und unter langen Ärmeln, die ihre Hände fast bis zu den Fingerspitzen bedecken.

Weil Masara einer der niedrigsten Kasten, der „Kami“ angehört und ihr Mann einer der höchsten, der „Brami“, hatte sie von der Polizei in Nepal keine Hilfe zu erwarten. „Das Kastensystem ist in Nepal nicht gesetzlich verankert, doch alle Menschen leben danach. Die höheren Kasten bekommen immer Recht“, erklärt Masara.

Schon als Kind hat die junge Frau unter dieser Diskriminierung und Aberglauben gelitten. Weil ihre Mutter bei der Geburt starb, war ihr Vater überzeugt, dass sie verflucht sei und dass sie negatives Karma über die Familie bringe. Masara wurde daher nur geduldet, durfte aber nicht mit anderen spielen oder zur Schule gehen. „Ich durfte nicht einmal auf derselben Straßenseite gehen, wie die übrige Familie“, erinnert sich Masara.

Als die bildhübsche Frau einen jungen Mann aus einer höheren Kaste kennenlernte und sich in ihn verliebte, verbot ihr der Vater auch die Hochzeit. Die beiden heirateten dennoch und zogen ge-

meinsam in ein kleines Haus. Masara wurde schwanger und freute sich darauf, endlich eine richtige Familie zu haben. Als ihr Mann ihr mitteilte, er müsse aus Arbeitsgründen für ein paar Wochen verreisen, dachte sie noch nichts Böses. Nach zwei Monaten fragte sie bei seinem Arbeitgeber nach und erfuhr, dass er auf Wunsch seiner Eltern inzwischen eine andere Frau geheiratet hatte. Für Masara brach eine Welt zusammen, aber sie musste stark sein. Schließlich hatte sie ein Kind geboren. Sie suchte sich eine Arbeit und kam gut über die Runden – bis ihr Mann wieder vor der Tür stand. Sie nahm ihn wieder auf; Masara gebar ein zweites Kind und war zuversichtlich, dass alles wieder ins Lot komme. Doch die Eifersucht des Mannes wurde schlimmer und er begann, sie mit Messerschnitten zu verstümmeln, damit sie für andere Männer weniger attraktiv würde.

Masara sah keinen anderen Ausweg, als zu fliehen. Ihre Kinder mussten sie schweren Herzens zurücklassen. Kein Richter in Nepal hätte ihr als „Kami“ das Sorgerecht zuerkannt. In Südtirol hat sie mit Hilfe der Flüchtlingsberatung einen Antrag auf Asyl gestellt und verdient sich ihren Lebensunterhalt als Zimmermädchen. Sie möchte Geld beiseitelegen, um irgendwann ihre Kinder zu sich holen zu können. Was passiert, wenn der Antrag abgelehnt wird, daran will Masara gar nicht denken. In Nepal wäre sie ihrem Mann schutzlos ausgeliefert. ●

Wer die Flüchtlingsarbeit der Caritas unterstützen möchte, ist eingeladen, seine Spende unter dem Kennwort „Flüchtlingshilfe und Integration“ online unter www.caritas.bz.it oder auf eines der Spendenkonten (S. 27) einzuzahlen.

A Bolzano, Malles e Merano rispettivamente il 10, 17 e 24 febbraio del nuovo anno. Tre date, tre città, per mettersi "A testa in giù" e vedere il mondo da un'altra prospettiva. E' questo lo scopo principale della giornata tematica interattiva organizzata da youngCaritas e Oew che, attraverso l'offerta di una decina di laboratori interattivi, coinvolgerà centinaia di ragazzi e ragazze delle scuole superiori dell'Alto Adige. Si parlerà di cooperazione internazionale, convivenza, commercio mondiale e solidale, dei conflitti che vengono scatenati per assecondare determinati stili di vita e molto altro!

Con questa giornata vogliamo comunicare ai giovani che esistono delle alternative ai modelli di consumo e agli stereotipi con cui si guarda il mondo. Insieme è possibile diventare, nel nostro piccolo, protagonisti del cambiamento" spiega Sabrina Eberhöfer, collaboratrice di youngCaritas.

Per partecipare ai laboratori è necessaria l'iscrizione entro e non oltre il 10 febbraio. Studenti e insegnanti interessati all'iniziativa possono contattare per ulteriori informazioni la youngCaritas al tel. 0471 304 333, sabrina.eberhoefer@caritas.bz.it. ● (mb)



Was und wen soll man auf der Flucht mitnehmen und welche Art der Flucht ist am sichersten und trotzdem leistbar? Wem kann man vertrauen und welche unüberwindbaren Hürden liegen versteckt auf der Reise? Wie reagiert das Asylland auf einen und was ist ein Bürokratie-Dschungel? Diese und viele andere lebensbedrohliche Fragen und Entscheidungen müssen tausende Menschen auf der Flucht täglich treffen.

Um genau das zu veranschaulichen, hat die youngCaritas ein Fluchtspiel entwickelt. Schulklassen und Jugendgruppen können sich damit als Flüchtlinge fiktiv auf den Weg machen und die Szenarien einer Flucht selbst ergünden. „Das Spiel stellt Flucht keinesfalls als ein unterhaltsames Ereignis dar. Es lässt die Spieler die schwierigen Momente und die Gefahren auf den verschiedenen Stationen der Flucht interaktiv erleben, liefert viele Hintergrundinformationen und hat dadurch einen tiefgehenden Lerneffekt“, erklärt youngCaritas-Mitarbeiterin Silvia Di Panfilo.

Das Fluchtspiel ist für vier bis zwanzig Mitspieler geeignet. Ziel des Spiels ist

es, in Italien ein Bleiberecht zu erhalten. „Sieger gibt es dabei, wie im realen Leben, keine. Und wie es auch in realen Fluchtsituationen oft vorkommt, entscheidet das Glück darüber, wie die Flucht verläuft“, so Di Panfilo. Der Würfel bestimmt, wer mitkommt, wie viel Geld und welche Transportmittel zur Verfügung stehen und welche Hürden es zu bewältigen gilt.

Das Fluchtspiel samt Spielanleitung kann bei youngCaritas geliehen werden. Dort ist auch eine Informationsbroschüre zum Thema Flucht erhältlich, die wichtige Hintergrundinformationen zum Thema Flucht und zur rechtlichen Situation der Flüchtlinge enthält. „Die Broschüre ist für Spielleiter hilfreich, die sich auf das Fluchtspiel vorbereiten möchten“, erklärt Silvia Di Panfilo.

Für Schulklassen und Gruppen, die sich noch näher mit dem Thema Flucht beschäftigen möchten, vermittelt youngCaritas auch Kontakte zu Menschen in den verschiedenen Flüchtlingshäusern der Caritas in ganz Südtirol“, betont Silvia Di Panfilo. ● (sr)

youngCaritas, Tel. 0471 304 333, info@youngcaritas.bz.it, www.youngcaritas.bz.it.

Madre Terra e Le vie del sacro

Differenti appuntamenti di carattere culturale a sfondo sociale, per lo più dedicati a tematiche legate alle migrazioni ma non solo: la rassegna "Madre Terra", all'ottava edizione, nasce dalla collaborazione tra il Teatro Cristallo, la Caritas e l'Università di Bolzano e propone appuntamenti che affrontano e approfondiscono alcuni dei temi più urgenti della nostra società.

Dopo l'appuntamento di apertura con la giornalista Lilli Gruber a parlare di terrorismo, migrazioni e integrazione, partendo dal suo ultimo libro "Prigionieri dell'Islam" si prosegue martedì 6 dicembre, alle ore 18 con la mostra fotografica "Here I Am", nata da un laboratorio fotografico rivolto a persone richiedenti asilo.

Venerdì 9 dicembre alle 20.30 si parlerà invece della tratta di ragazze straniere nell'incontro "Le nuove schiave". Per la Giornata del migrante e del rifugiato sarà offerto invece, sabato 14 gennaio alle ore 21, uno spettacolo dal titolo "Da questa parte del mare". Ultimo appuntamento sarà "Dalla parte sbagliata", serata di presentazione del libro di Francesco D'Adamo sullo sfruttamento del lavoro minorile, venerdì 17 febbraio alle 20.30.

Assieme al Teatro Cristallo la Caritas ha organizzato anche un'altra rassegna, "Le vie del sacro", dedicata al tema della giustizia e della misericordia. Aprirà il ciclo, sabato 12 novembre alle ore 20.30, Agnese Moro, figlia dello statista ucciso dalle BR, che dialogherà

con Grazia Grena, ex appartenente alla lotta armata. Sabato 26 novembre sarà la volta di Claudia Francardi e Irene Sisi che porteranno la loro testimonianza di come si possa superare odio e rancore. Claudia moglie del carabiniere Antonio, Irene mamma di Matteo il ragazzo ventenne che lo ha ucciso.

Di rilievo anche l'incontro di venerdì 10 marzo che vedrà la partecipazione di Elvio Fassone, ex magistrato e parlamentare, che presenterà il libro Fine pena ora. La storia del carteggio durato 26 anni tra lo stesso Fassone e un ergastolano, Salvatore, condannato all'ergastolo proprio dal magistrato in uno dei maxi processi degli anni 80. Info: www.teatrocristallo.it. ● (mb)

Jetzt anmelden! Urlaub mit der Caritas

Auch wenn hierzulande gerade erst der Herbst Einzug gehalten hat, ist es dennoch ratsam, jetzt schon an den kommenden Sommer zu denken. Bei der Caritas laufen die Anmeldungen für die Kinder-, Senioren- und Familienaufenthalte in Caorle am Meer nämlich mit Jahresbeginn 2017 an und laufen wieder, solange Plätze frei sind.

Für Familien, Senioren und Menschen mit Behinderung stehen die Villa Oasis und die daneben liegenden Bungalows den Sommer über zur Verfügung, für Kinder von sechs bis fünfzehn Jahren das Feriendorf „Josef Ferrari“. Die beiden Einrichtungen der Caritas liegen direkt am Meer.

Am Privatstrand, im Schwimmbad und im weitläufigen Gelände rund um die Ferienanlagen ist für Alt und Jung viel Platz zum Spielen und zum Entspannen. Ein Team von Betreuern, Bademeistern, Krankenschwestern und -pflegern und Seelsorgern kümmert sich um das Wohlbefinden der Gäste und sorgt für ein buntes Unterhal-



tungsprogramm, das die Gemeinschaft fördert.

Für Kinder, Familien und Senioren, die sich einen Urlaub nur schwer leisten können, hat die Caritas ein gestaffeltes Preissystem entwickelt, das auf Freiwilligkeit basiert. Zusätzlich gewährt sie Familien und Senio-

ren in finanziell schwierigen Situationen auf Nachfrage individuelle Preisnachlässe.

Die Anmeldungen können ab Jänner online unter www.caritas.bz.it ausgefüllt werden. Wer die Papierform bevorzugt, kann die Vordrucke bei der Dienststelle Ferien und Erholung anfordern (Tel. 0471 304 340). ● (sr)

„Südtirol hilft“ zum elften Mal

Unfall, Krankheit, Arbeitsverlust und andere Schicksalsschläge werfen Betroffene und ihre Familien oft völlig aus der Bahn. Mit der vorweihnachtlichen Spendenkampagne „Südtirol

hilft“ soll auch heuer wieder in besonders krassen Fällen schnell und unbürokratisch geholfen werden.

Eine Reihe von Promis stellt sich dafür stets in den Dienst der guten Sache: Ihre

besonderen Angebote können in der Vorweihnachtszeit ersteigert werden. Der Spendenmarathon vor Heilig Abend ist stets der Höhepunkt der Aktion.

Gespendet werden kann aber auch unterm Jahr. Im vergangenen Jahr haben 3.016 Spender mit insgesamt 730.713 Euro die Hilfsaktion unterstützt.

Ins Leben gerufen wurde „Südtirol hilft“ im Jahr 2006 von der Caritas, dem Bäumlicher Notstandsfond, der Südtiroler Krebshilfe, Radio Tirol und dem Radiosender „Südtirol 1“. 19.353 Spenderinnen und Spender haben bisher rund 3,85 Millionen Euro für Menschen in Not zur Verfügung gestellt. „Südtirol hilft“ konnte damit rund 1.000 Familien und Einzelpersonen helfen.

Die eingehenden Spenden kommen zu 100 Prozent Bedürftigen in Südtirol zugute. Das Geld wird über die drei Hilfsorganisationen, welche die Fälle prüfen, an die Betroffenen weitergegeben. ●

(pla)



Foto Georg Hoffer

Nuova sede per la Distribuzione pasti "S. Chiara"

Novità alla Distribuzione pasti "S. Chiara" della Caritas a Bolzano, che cambierà con l'inverno definitivamente sede. Da via Renon 1 si trasferirà il primo dicembre nelle vicinanze, in via Perathoner 8 e precisamente nei locali della mensa gestita dalla cooperativa Clab che continuerà nel suo lavoro, fornendo pasti ai suoi utenti all'ora di pranzo. Caritas, invece, distribuirà i suoi pasti la sera, all'ora di cena.

La finalità della Distribuzione pasti S. Chiara è di prestare un aiuto minimo ma immediato per il sostentamento delle persone. A tavola in un ambiente pulito, accogliente e tranquillo, gli utenti hanno la possibilità di incontrare altre persone e i volontari della Caritas.

Per accedere al servizio è necessario recarsi precedentemente al Centro d'ascolto della Caritas in via Cassa di Risparmio 1 a Bolza-

no, dove gli operatori valuteranno lo stato bisogno e consegneranno l'eventuale tessera con cui è possibile consumare il pasto.

Per ulteriori informazioni rivolgersi a Senio Visentin, tel. 0471 304 377, senio.visentin@caritas.bz.it. ●

(mb)



Foto Matteo Baris Stella

Here I Am al Teatro Cristallo



Foto Ludwig Thalheimer

Ho scelto di fotografare le piste ciclabili, perché non avevo mai visto prima delle strade così belle solo per le biciclette. A casa mia neanche le strade per le macchine sono fatte così bene. Mi piace andare in bici, uso le piste ciclabili tutti i giorni". Bastano queste parole di Rubel, 19 anni, arrivato dal Bangla-

desh e ospitato dalla Caritas a Casa Aron, per descrivere il senso di una mostra fotografica che da martedì 6 dicembre sarà visibile agli interessati durante gli orari di apertura presso il Caffè del Teatro Cristallo. Castelli, piste ciclabili, banconi dei supermercati pieni di prodotti sconosciuti: gli occhi dei profughi interrogano e

scrutano il "nuovo" mondo, portandoci in un viaggio alla scoperta di quello che noi, autoctoni, siamo.

La mostra nasce dall'intuizione del fotografo bolzanino Ludwig Thalheimer che, come volontario, ha deciso di introdurre una ventina di profughi ai segreti della fotografia attraverso alcuni workshop, per poi farli andare alla scoperta della città muniti di una macchina fotografica digitale per realizzare, ognuno, il proprio servizio.

Ne esce un ritratto di una Bolzano diversa, una città vista con gli occhi di chi, purtroppo spesso, non vuole essere visto o preso in considerazione. Ci sono i parchi gioco "che nella mia terra non esistono", racconta Sharif, le aiuole di fiori, i mercatini e molto altro che noi, solitamente, diamo per scontato.

Gli scatti e la mostra fanno parte del progetto "Madre Terra", realizzato dalla Caritas in collaborazione con il Teatro Cristallo per promuovere una cultura dell'accoglienza e della conoscenza dell'altro. "Here I am" rimarrà aperta al pubblico fino all'8 gennaio del prossimo anno e verrà inaugurata martedì 6 dicembre alle ore 18. ●

(mb)

Vergiss-mein-nicht

Die engagierte Freiwilligengruppe im Projekt „Vergiss-mein-nicht“ sucht Verstärkung bei ihrem Einsatz für Familien mit pflegebedürftigen und dementiell erkrankten Angehörigen im Burggrafenamt. Die Ehrenamtlichen besuchen die Betroffenen regelmäßig zuhause, leisten ihnen Gesellschaft und Beistand. Dadurch schenken sie auch den Angehörigen ein paar Stunden Entlastung.

Begleitet und koordiniert werden sie dabei von der Caritas Hauspflege, die auch regelmäßig Weiterbildungen anbietet. „Die Konfrontation mit Alter, Krankheit und Tod ist bereichernd, aber auch herausfordernd. Neben schönen und berührenden Momen-

ten gibt es auch belastende Situationen. Wir wollen den Freiwilligen helfen, diese zu meistern“, erklärt die Leiterin der Caritas-Hauspflege, Paula Tasser.

Die nächsten Veranstaltungen sind für den 16. November 2016 und den 18. Januar 2017 geplant. Dazu eingeladen sind neben der bereits bestehenden Freiwilligengruppe alle, die sich für einen Freiwilligeneinsatz im Projekt „Vergiss-mein nicht“ interessieren oder sich unverbindlich informieren möchten.

Für Fragen zum Projekt steht Paula Tasser auch telefonisch unter 0473 495 650 zur Verfügung. ●

(sr)



Foto Georg Hoffer

„Ich sterbe. Bitte nicht stören“

von Erich Lehner

Erich Lehner ist Psychotherapeut und freier Mitarbeiter an Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Wien; Fakultät - IFF, Abteilung Palliative Care und OrganisationsEthik.



Foto Erich Lehner

Wie, wo und unter welchen Bedingungen sterben gegenwärtig Menschen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zuerst einen Blick in die Vergangenheit werfen. Ein fundamentaler Unterschied zwischen dem Sterben früher und heute ist nämlich die gewaltig gestiegene Lebenserwartung, die sich nahezu verdoppelt hat. Durch höhere hygienische und medizinische Standards sind Seuchen und Säuglingssterblichkeit in modernen Gesellschaften nahezu ausgerottet worden. Verbesserte und gesicherte Existenzbedingungen haben die Bedrohungen des Lebens weiter drastisch reduziert.

Kurz und gut: Heute leben wir länger, aber wir sterben auch länger. In früheren Zeiten haben vor allem Pest, Hunger und Krieg zu einem raschen Tod geführt. Heute sind es vor allem Herz- und Kreislauferkrankungen, verschiedene Formen von Krebs und degenerative Leiden. Diese Krankheiten führen erst nach wochen-, monate-, oft jahrelangem Leiden zum Tod. Wir werden dadurch gezwungen, uns mit diesem Prozess auseinanderzusetzen.

Zumal sich das Sterben vorrangig in das hohe Alter verlegt hat, hat sich auch das Leben davor wesentlich verändert: Es wird in eine längere Ausbildung investiert und damit das Leben, die Karriere geplant. Diese Entwicklungen haben vor allem auch das dritte Lebensalter verändert. War bis in die 1960er Jah-

re das Rentnerdasein durch Ruhe und Beschaulichkeit gekennzeichnet, ist es nun ein aktiv zu gestaltender Lebensabschnitt geworden. Erst in jüngster Zeit wird neben der Aktivität im Alter auch die Nähe zum Tod bewusst wahrgenommen. Mittlerweile spricht man sogar von einem vierten Lebensalter, das geprägt ist von Krankheit, Hilfsbedürftigkeit und Pflege. **Erst** das verlängerte Sterben macht Sterben zu einem sozialen Prozess innerhalb des Lebens, den es zu gestalten gilt. Das Sterben kann entweder zu einem autonomen, menschenwürdigen und begleiteten Prozess werden oder auch zu einem menschenunwürdigen und isolierten. Außerdem bezieht sich das Sterben schon lange nicht mehr nur auf einen physischen Prozess, inzwischen gibt es auch das soziale Sterben, welches den Verlust von Status und Teilhabe am Leben impliziert.

Die Erkenntnisse der Medizin haben nicht nur dazu beigetragen, das Leben zu verlängern, sondern sie ermöglichen es auch, den Beginn und das Ende des Lebens hinauszuzögern. Von einem natürlichen Tod kann unter diesen Bedingungen kaum mehr die Rede sein. Es stellt sich die Frage „Wann beginnt das Sterben?“. Im allgemeinen Verständnis beginnt es dort, wo ein Leben in Verbindung mit einer Erkrankung nach medizinischen Kriterien zu Ende geht.

Im Verlauf von Krankheit oder Sterben kommt es zu oftmaligen Wechseln zwi-

schen Wohnort, Krankenhaus und/oder Pflegeinstitution. Zu Hause sterben ist sehr oft nicht möglich, obwohl die Mehrzahl der Menschen zu Hause sterben möchte, umgeben von Familienangehörigen, Freunden, Hausarzt oder Pfarrer. Durch die Ausgrenzung des Sterbens und des Sterbenden aus seiner vertrauten Umgebung wurde auch der selbstverständliche Umgang damit verlernt.

Im Zusammenhang mit diesem Erfahrungsverlust wird Sterben, Tod und Trauer zur Privatangelegenheit. Auf der anderen Seite ist der Sterbeprozess von zunehmender „Professionalisierung“ und „Therapeutisierung“ gekennzeichnet. Medizinische und pflegerische Vorgaben tragen jedoch dazu bei, dass Sterben standardisiert wird. Überall in Europa stirbt man nach dem gleichen Muster.

Die gesellschaftliche Herausforderung besteht darin, Betreuungs- und Versorgungssysteme so zu organisieren, dass sie trotz der veränderten Rahmenbedingungen dem Sterben und Tod Rechnung tragen und an der Person orientierte individuelle Betreuung ermöglichen. Wichtig dabei ist, im Sterben – auch wenn es sich mittlerweile verlängert hat – wieder etwas Natürliches zu sehen und dieses auf Wunsch des Betroffenen auch zuzulassen und auszuhalten. In diesem Sinne ist auch der Satz „Ich sterbe. Bitte nicht stören“ zu verstehen, zu welchem ich auf Einladung der Caritas Hospizbewegung jüngst bei einer Tagung in Neustift referiert habe. ●

Impressum | Colofon

Isritto nel Registro Nazionale della Stampa con il numero p. 11180 sotto il nome *Caritas info* e nel ROC (registro degli operatori di comunicazione) con il numero 6716. Iscrizione al Tribunale di Bolzano con il numero 13/2000.

Herausgeber | Editore
Caritas Diözese Bozen-Brixen | Caritas Diocesi Bolzano-Bressanone, I-39100 Bozen | Bolzano,
Sparkassenstraße | Via Cassa di risparmio 1, Tel. 0471 304 300, Fax 0471 973 428 info@caritas.bz.it, www.caritas.bz.it

Verantwortliche Direktorin | Direttore responsabile Renata Plattner

Redaktion | Redazione
Matteo Battistella (mb), Christoph Hofbeck (ch), Renata Plattner (pla), Sabine Raffin (sr)
Redaktionelle Mitarbeit | Collaboratori
Günther Heidegger (gh), Franz Kripp, Erich Lehner, Fabio Molon (fm)

Bilder | Foto
Matteo Battistella, bodnarchuk, Archiv Caritas Diözese Bozen-Brixen, Design Pics, DesignPicsInc, HighwayStarz, Georg Hofer, lichtkunst, Ferdinand Lacour, Erich Lehner, monkeybusiness, moypli, Panthermedia.de, Pixelio.de, Ristretti Orizzonti, Ruth Rudolph, Rainer Sturm, Ludwig Thalheimer, tinx, youngCaritas, Michael Zündel

Grafisches Konzept | Concetto grafico
Gruppe Gut, Bozen-Bolzano
Grafik | Grafica Sabine Raffin
Gesamtherstellung | Stampa
Athesiadruck, Bozen-Bolzano
Erscheinung | Pubblicazione
viermonatlich | quadrimestrale
Auflage | Tiratura 33.000



Ihre Spende kommt an. Zu 100 Prozent.

Die Caritas setzt Ihre Spende verantwortungsbewusst und effizient ein. Genau dort, wo Sie es wünschen und dies der Caritas mitteilen. Die Spendenverwaltung der Caritas und Informationen an die Spenderinnen und Spender (vorliegendes *Caritas*, Dankesbriefe etc.) kann die Caritas dank eines großzügigen Beitrags der Südtiroler Raiffeisenkassen finanzieren.

Il 100% della Sua donazione arriverà a destinazione.

E' sufficiente comunicare a Caritas dove desidera che la Sua donazione venga impiegata responsabilmente e con efficacia. Grazie al sostegno delle Casse Rurali la Caritas può coprire le spese di amministrazione e le attività di informazione per i donatori (copie di *Caritas*, lettere di ringraziamento ecc...).

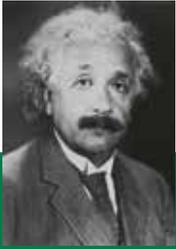
Mit freundlicher Unterstützung von
Con il gentile sostegno di



Spendenkonten der Caritas Conti per le donazioni

Raiffeisen Landesbank
Cassa Rurale dell'Alto Adige
IBAN: IT42F0349311600000300200018
-Südtiroler Sparkasse
Cassa di Risparmio di Bolzano
IBAN: IT17X0604511601000000110801
Südtiroler Volksbank
Banca Popolare dell'Alto Adige
IBAN: IT12R0585611601050571000032
Intesa Sanpaolo
IBAN: IT18B0306911619000006000065

Albert Einstein



Mahatma Gandhi



Maria Theresia



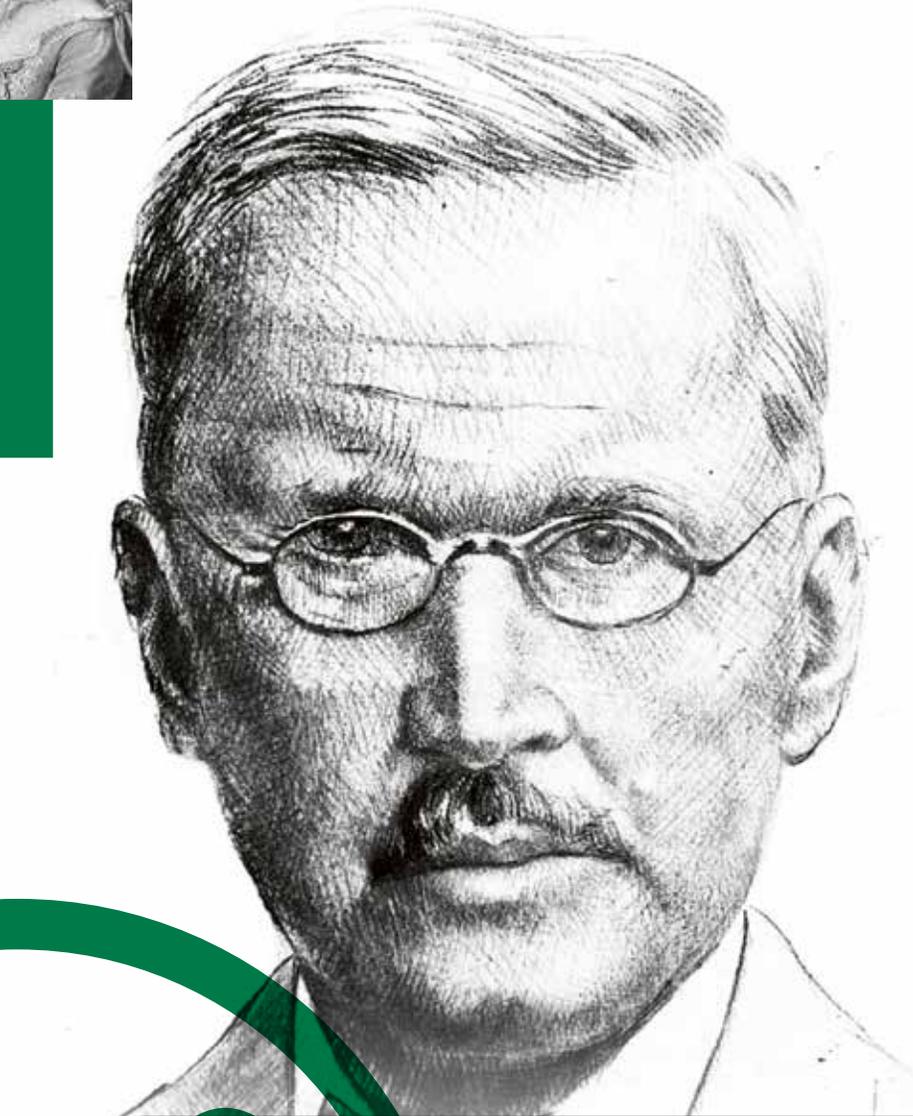
Es gibt Ideen, die das Leben der Menschen verändert haben.



Mutter Teresa



Leonardo da Vinci



Unsere auch.

Vor mehr als 100 Jahren hat Friedrich Wilhelm Raiffeisen die erste Genossenschaft gegründet. Heute ist seine Idee aktueller denn je: Anteil haben, Anteil nehmen, Verantwortung übernehmen. Miteinander. Füreinander. Für die Ziele, die man hat. Für den Ort, in dem man lebt. Dazu bekennen wir uns. **Bewusst: Raiffeisen in Südtirol.**

